

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. W.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Stohausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserat:
aller Art werden in der
Steinbühnenischen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Hansstein & Vogler,
Sulz-Gr., Wallfischgasse 10;
ferner die Annuncien-Bur:
A. Oppel, Stubenbastei 2,
Roter & Comp., I. Riemer-
gasse 18, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hansstein & Vogler in
Berlin, Gumbert, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gr., Hamburg.
Der Raum einer einseitigen
Zeile in 10 Zeilen kostet bei
einmaligen Einträgen 7 Kr.
bei 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10
maligen Einträgen 50 Kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 62. Hermannstadt, Mittwoch am 16. März 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. März.
Ueber den Zeitpunkt der Auflösung des Reichstages sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Bei der großen Zahl der Vorlagen, welche in den beiden Häusern noch ihrer Erledigung harren, wäre es gewagt, schon heute von einem bestimmten Termin zu sprechen, doch glaubt „Don.“ versichern zu können, der Reichstag werde auch noch nach Ostern beisammen sein, um den restlichen Theil seiner Aufgaben zu erledigen.
Unter dem 12. d. wird der „Budapester Correspondenz“ aus Wien gemeldet: Heute Vormittags fand eine wehrständige Sitzung der österreichisch-ungarischen Zollconferenz statt, in welcher die Instructions für die deutschen Vertrags-Verhandlungen endgiltig festgestellt wurden. Nachmittags fanden zwischen den ungarischen und serbischen Vertretern Verhandlungen statt; die offizielle Wiederaufnahme der serbischen Vertrags-Verhandlungen dürfte aber erst später erfolgen, nachdem jetzt wieder bezüglich einzelner Details aus Belgrad neue Instructions erwartet werden. Die österreichischen und ungarischen Commissäre begeben sich heute Abends von hier aus nach Berlin.

Der Stand der Conference à quatre ist folgender: Die Delegirten sind noch immer mit dem Studium der Vorlage beschäftigt. Seit der zweiten Sitzung hat sich kein Moment ergeben, welches die Aussichten der Beratungen zu heilsamen Resultaten geeignet wäre. Die Verhandlungen sind alle anderweitigen, die Conference betreffenden, da und dort auftauchenden Meldungen.
Die „Wiener Abendpost“ wocnt wiederholt vor Gerüchten über angebliche Personal-Veränderungen in den höheren Verwaltungs-Posten. Zunächst hätten diese Gerüchte auch eine Veränderung im Statthalterei-Posten von Dolmatin zum Gegenstande. Diese Meldung, sowie die diesbezüglichen früheren Meldungen sind vollkommen erfunden.
Außer Paderborn haben auch noch Frier und Donabrück beim Pöppel um Erlaubnis zur Wahl des Bisthums-Verweisers nachgehakt. Es verlautet, daß es gelingen werde, mit einem Schläge zur Verhinderung über den ganzen Kirchenkreis zu gelangen, weil die Neigung hierzu und die Rücksicht seitens des Staates und der Curie größer ist denn je.

Die Anhänger des gegenwärtigen Wahlsystems schlagen einen Ausgleich vor, welcher die Billigung Gröbys genießt. Die Wahl nach Arrondissementen, wird beibehalten in Arrondissementen, wo mehrmals ein Abgeordneter gewählt wurde. In Paris und anderen großen Städten soll durch Votum scrutinium gewählt werden; dieser Antrag dürfte angenommen werden. Der Pariser Gemeinderath nimmt nicht Theil an dem Vantel vom 25. März, bei welchem Gambetta präsidiert und sprechen wird, weil Barroz sich nicht beizufügen lieg.

In Zetland droht den Engländern ein gefährlicher Gegner zu entstehen. Auf dem Plane ist der katholische Clerus erschienen, ein gewaltiger Führer als die Parnell und Davitt. Gegen seinen, durch die indirecte Unterstützung des Papstes gewissermaßen und sicher in den Augen aller Iriländer sanctionierten geheimen Einfluß werden sich alle Zwangsmittel macht- und wirkungslos erweisen. Man hat bereits gesehen, wie die Verhaftung Davitts gewirkt hat; die Sprache der an seine Stelle getretenen Agitatoren ist lecker und herausfordernd geworden. Es steht zu fürchten, daß nun, da der Weg der Ausnahme und der Gewalt einmal betreten ist, die Regierung nur durch unverrückbares und rückhaltloses Vorwärtsschreiten auf dieser abschüssigen Bahn sich als Herr und Meister wird aufrecht halten können. Und das scheint ihre Absicht zu sein. Die ersten Verhaftungen auf Grund des neuen Zwangs-

gesetzes sind bereits erfolgt; außer Walsh sind, wie aus Dublin gemeldet wird, noch etwa 20 weitere Mitglieder der Land-Liga verhaftet worden, darunter Michael Boyton, welcher am meisten für die Organisation der Liga thätig war. Boyton legte Namens der amerikanischen Republik Verwahrung gegen seine Verhaftung ein.

Daß Rußland in Mittelasien irgend einen Coup im Schilde führt, darf mit Sicherheit aus den geistlich in Umlauf gelegten Nachrichten über die Stellung des in Wahrheit sehr einflussreichen Generals Stobeleff geschlossen werden. Man liebt es in offiziellen Regionen, zu spielen. Während das eine Auge zu dem von Stobeleff geplanten Marzhe auf Merw zugeblickt wird, blickt das andere so treu und beschwichtigend wie möglich nach England hinüber, um dort den Glauben zu erwecken, daß wenn das Unerwartete geschehe und die Einnahme von Merw erfolge, dies ohne Wissen und Willen der russischen Regierung geschehen sei. Wer erinnert sich nicht, wie der russische Botschafter Schwaloff einem früheren Cabinet-Minister die beruhigende Versicherung gab, während zu gleicher Zeit der „ungehörigste“ General Kaufmann das Gharat Schima entgegen allen offiziellen Versprechungen eroberte und im Namen des Czaren dem russischen Reich einverleibte!

Die Nachrichten der letzten Woche über die griechisch-türkische Frage sind zufriedenstellender. Es scheint gewiß, daß die Sparte der Ueberlassung Thessaliens an Griechenland zustimme, wogegen die türkische und albanesische Bevölkerung die Idee der Ueberlieferung von Epirus in Griechenland verwirft. Der Vorschlag, Griechenland durch Kreta zu entschädigen, wird von einigen Mächten in Reserve gehalten, ohne bisher offiziell präsentiert zu sein. Man zweifelt nicht an der schließlichen Annahme jeder Combination, welche die Zustimmung der Mächte hat, auch seitens Griechenlands.

Die nächste Sitzung in der türkisch-griechischen Frage fand gestern statt. Die beiden letzten dissentirenden armenisch-katholischen Bischöfe und mehrere Priester unterwarfen sich am 11. d. wieder der römischen Kirche.

Die Ausrottung des Deutschtums in Ungarn.

Von Ambros Reményi.
(Schluß.)
Nun kam im Jahre 1867 der neue ungarische Verfassungsstaat. Er wollte den Sachjen nichts nehmen, sie sollten sich eben dem gemeinen Gesetze unterstellen. Der gläubt man wirklich, daß ein Verfassungsstaat heutzutage eine Insel mitten in seinem Territorium bestehen lassen könnte, welche nach Gesetzen und Gebräuchen aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert regiert und verwaltet wäre? Wenn man einem Deutschen, einem Franzosen, einem Belgier sagen würde, daß ein einziger Oberpräsident, ein einziger Präfect, ein einziger Gouverneur nicht wie alle anderen Beamten gleicher Stellung vom Staate ernannt, sondern auf Grund von Wahlordnungen aus den Zeiten der Hohenstaufen oder Ludwig des Heiligen frei gewählt werden sollte, würde das nicht als ein schlechter Spaß angesehen werden? Wenn eine kleine preussische Provinz von 200,000 Einwohnern begehren würde, sich der allgemeinen Zustimmungsordnung zu entziehen und durch ihre eigenen, frei gewählten Richter Recht sprechen zu lassen; wenn man in Polen sich dagegen auflehnen würde, daß die deutsche Sprache nicht als Vortragsprache, sondern nur als obligatorische Lehrgeschichte in den Elementarschulen anerkannt werde — was wäre wohl die Folge einer solchen Anmaßung? Und doch wurde die Einführung der magyarischen Sprache als obligatorische Lehrgeschichte in sämtlichen Volksschulen erst im Jahre 1879 beschloffen, gegen welche Maßregel sich in der deutschen Presse ein solcher Sturm erhob, als wäre eine Art von bestiehemischem Kindermord be-

absichtigt. Und doch sind die Deutschen in Siebenbürgen in Kirche, Schule und Selbstverwaltung frei und deutsch, wie nur irgend eine Bevölkerung in dem freiesten deutschen Lande es sein kann. Die 180,000 Sachsen entsenden nicht weniger als 19 Abgeordnete in den ungarischen Reichstag, so daß bei ihnen ein Abgeordneter auf 9400 Seelen kommt. Während im ganzen übrigen Ungarn erst ein Abgeordneter auf 34,500 Seelen entfällt.

Nicht ein einziges von den mit der Regierung eines modernen Staates vereinbarten Rechten ist den Sachsen genommen worden; andererseits aber haben sie selbst dem Geiste der neuen Zeit und der politischen Ordnung, die im Laufe der letzten vier bis fünf Jahrhunderte denn doch einige Aenderungen erfahren hat, auch nicht das geringste ihrer Rechte zum Opfer bringen wollen. Während der Adel, die bevorzugten Städte u. s. w. ein Privilegium nach dem anderen niederlegten, erhoben die Siebenbürger Sachsen einen Värm, als wären sie in ihrem Leben und in ihrem Besitz bedroht, wenn die Abschaffung der vermodernten ihrer Institutionen in Vorschlag kam. Der Värm ging durch ganz Deutschland, es wurde über die ungarische Regierung, das ungarische Volk losgeschimpft ohne Ende, und als diese Treueidentenkomödie ausgespielt war, als dieser Emigrantenzug ganz Deutschland zum heiligen Kriege gegen Ungarn aufgefordert hatte mit bisiger und, ich wage zu sagen, durchaus lägenhafter Rede, da kam man vor das ungarische Parlament und wunderte sich gar groß, daß die Magyaren nicht lauter Liebe waren, daß Parlament und Regierung nicht besondere Prämien aussetzen wollten für einen Volksstamm, der sich soeben so etel und so ergeben gezeigt hatte! Aber, ich frage, gibt es eine Regierung in der Welt, welche einer Welkenregion Privilegien verleiht? Gibt es einen Menschen in der Welt, der, wenn er verleumdet und angegriffen wird, die Macht nicht ausnützt, um sich zu wehren in seiner Ehre und in seinem Besitz? Und wundert man sich, daß jene Deutschen, welche gestern Alles, was den ungarischen Namen trägt, verhöht, verklägt, beschimpft haben, wenn diese selben Deutschen morgen nicht lauter zärtlicher Zuneigung in magyarischen Kreisen begegnen?

Und diese Hege dauert fort. Diese Emigrantenpolitik macht sich Luft in den angesehensten deutschen Journalen. Dabei wird natürlich erwartet, daß das magyarische Element um so toleranter sei, je maßloser man den magyarischen Namen beschimpft. Aber wo in aller Welt gibt es ein Volk, bei dem solche Dispositionen der Selbstverleugung zu finden wären, in einer Zeit, da die Wogen nationalen Eifers und Ueber-eifers bei großen wie bei kleinen Völkern höher gehen, als jemals zuvor? Ist es wirklich etwas so Unerhörtes, daß ein Staat Herr sein will im eigenen Hause? daß er von seinen Angestellten begehrt, sie sollten sich, wo das möglich, der Staatsprache bedienen? daß er von seinen Bürgern begehrt, sie sollten sich ohne Unterschied seinen Gesetzen unterwerfen? Wöge der Deutsche hervortreten und sich nennen, der sagen kann — nicht daß er mit den ungarischen Zuständen unzufrieden sei, denn wo gäbe es ein Land ohne Unzufriedene! — sondern daß er wegen seines Deutschtums einer Unbill ausgefetzt gewesen sei! Wöge der Deutsche hervortreten und sich nennen, der sagen kann, daß der ungarische Staat gegen ihn eine Maßregel in Anwendung gebracht habe, welche unter gleichen Verhältnissen nicht auch der deutsche, der französische, der italienische Staat, oder irgend einer der freiesten und gebildetsten Staaten von Europa gegen ihn aufgeben hätte!

In diesem Lande genießt die Presse aller Sprachen eine Freiheit wie in England; Vereine und Versammlungen sind frei, alle Nationalitäten nehmen Antheil an der Selbstverwaltung, welche mit so weitgehenden Functionen betraut ist, wie kaum in einem anderen Lande der Welt; auf Grund einer freisinnigen Wahlordnung werden die Volks-

Feuilleton.

Die Waldkönigin.

Von M. Widdern.
(7. Fortsetzung.)
Sie war allein, tiefaufschauend hatte sie sich langsam erhoben und blickte sich schon im Gemache um. „Er hat Recht“, flüsterte sie schmerzlich, „das ist eine traurige Heimat!“ — Ihr Blick schweifte auf das Gerümpel um sie her, die altmodischen Stühle, in denen schon der Wurm sein Zerstörungswerk begonnen, die Tisch-, Spinden, auf welchen kaum mehr eine Politur sichtbar, und die schlechten verstofften Vorhänge an den Fenstern.
„Und all' das erdärmliche Gerätz ist nur für mich aus den Gerümpelkammern hierher geschafft worden — nur, um von vorneherein Graf Severin's Gemahlin zu zeigen, welche Stellung sie hier einnehmen soll!“ Sie presste die Hand auf das Herz, dann trat sie langsam an das Fenster und öffnete es; die kalte Nachtluft wehte um ihre heißen Schläfen. „Al' ihr guten Geister“, flüsterte sie, „seht barmherzig auf mich nieder, gebt mir Kraft, auf daß ich nicht untergehe in den Kämpfen, die sich schon für mich vorbereiten.“

Als Baroness Lucie in die Verbindung mit Graf Severin willigte, mußte sie wohl, wie erst der Schritt, den sie zu thun bereit war, aber es blieb ihr eben keine Wahl, wenn sie nicht den Hüdenstein unter dem Hammer und den Namen ihres Vaters, den sie fast abgöttisch geliebt, gefährdet sehen wollte. Lustschlösser baute sie daher nicht, aber so traurig, so öde malte sie sich die Zukunft doch nicht aus, wie sie sich in Wirklichkeit für sie gestaltete. Graf Severin war immer leidend, immer von schwächlicher Körperconstitution gewesen, aber die Erschütterung, das nächtliche Attentat auf seiner Hochzeitsreise machten ihn geradezu krank und die so-

genannten Blüthenwochen wurden für ihn nur zu einer Reihe schmerzreicher Tage, einzig erhalt durch die liebevolle Sorgfalt, mit welcher seine schöne, junge Frau um ihn waltete. Trotzdem die Aerzte sich wenig über die Bedeutung seines Leidens aussprachen, so erkannte Lucie doch sofort die Gefahr, in welcher ihr Gatte schwebte und wich weder Tag noch Nacht von seinem Lager, bis sich sein Zustand scheinbar besserte. Die Tage waren inzwischen schöner und sonniger geworden, die Natur prangte in bräutlichem Schmucke; die Waldungen um den Hüdenstein grüntem, aber Lucie hatte von alledem noch nichts gesehen; die Jaloufien in dem Krankenzimmer ihres Gatten blieben heruntergelassen, da auch seine Augen litten, und gestatteten ihr auch nicht einen Blick hinaus in die freie Natur, die gerade hier um ihre neue Heimat die verschwenderischste Pracht entfaltete. Severin versuchte es wohl, sie hin und wieder zu überreden, ein wenig in den Park zu gehen, aber sie wies entschieden tiefe Anträge zurück, auch nicht einen Augenblick wollte sie ihre Pflichten vernachlässigen. Die Aerzte kamen seltener, sie erklärten, die Gefahr sei geboten und forderten jetzt für den Patienten nur noch Luft, und wenn es ihm erträglich sei, auch Licht, sie verlangten, daß man ihn hinaus in den Pavillon brächte, daß man seine Thür öffne und ihm den freien Blick auf das schöne Grün des Schlossgartens gestalte. Anfangs versuchte Graf Herbert Widdern, er fürchtete ernstlich für seinen Enkel, aber dann gab er doch nach, und jetzt herrschte reges Getriebe in den Gängen des schönen weitläufigen Gartens mit seinen hohen alten Bäumen, seinen Blumenbosquets und dem reichen Schmuck von Statuen und Statuetten. Der Pavillon, den seit Menschengehenen Niemand bewohnt, ward renovirt und neu ausgestattet, Graf Herbert erlaubte seinem Enkel, hierbei selbst Anordnungen zu treffen, er wollte ihm wohl damit eine Freude bereiten, und Severin fühlte sich auch überglücklich — all' sein Denken und Denken richtete sich jetzt nur noch darauf, Lucien's Gesicht zu treffen, und wie düster sich Graf Herbert's Stirn auch dabei faltete, der künftige Aufenthalt auch der verhassten Gemahlin seines Enkels ward zu einem kleinen Feiertempel umgeschaffen. —

„Sie haben Ihre Studien beendet, Kronheim“, sagte Graf Herbert um die Mittagsstunde des fünfzehnten Mai, den er zur Ueberfiedelung des jungen Paares nach dem Pavillon bestimmt, „ich höre, daß Sie gekommen, sich die Stellung Ihres ortsunfähigen Vaters zu erbitten.“

Er lehnte sich dabei rücksichtslos in seinen eleganten Sorgenstuhl zurück und die unheimlichen, tiefstehenden Augen moßen herausfordernd die stattdliche Gestalt des jungen Jorkicandidaten, dessen Bildung bei den Worten des Patrons nur noch stolzer geworden; es lag etwas in dieser kraftvollen männlichen Erscheinung, was selbst dem Grafen zu imponieren drohte, wie sehr er sich auch dagegen verwahrte.

„Ich komme nicht als ein Bittender“, sagte er dann mit seiner tiefen, volltönenden Stimme, „ich will keine Gunst — im Gegentheil, was ich in Anspruch nehme — was ich verlange, dazu bin ich nach unseren Familiendocumenten berechtigt. Als vor Jahrhunderten ein Felix Kronheim seinem Patron das Leben rettete mit Gefahr seines eigenen, gründete dieser in der Familie Kronheim eine Art Oberförster-Dynastie — aber das wissen Sie ja Alles.“

„Das ist eine seltsame Sprache, junger Mann, hüten Sie sich!“
„Die Kronheims fürchten sich nicht, Herr Graf, und der, der jetzt vor Ihnen steht, am allerwenigsten!“

Die mageren Finger Herbert Wöders's kramten sich um den goldenen Knopf seines Stuhles, den er festig auf den Boden stieß. Es mußte furchtbar in seiner Seele kämpfen, denn seine Züge entstellten sich und sein Athem keuchte.

„Gute“, knirschte er dann, „was magst Du? Noch sind die Wöders hier unbeschränkte Herren und werden es hoffentlich auch bleiben, denn — Severin ist ja vermählt!“ Er lachte höhnisch auf und maß sein Gegenüber vom Scheitel bis zur Sohle. „Ich aber“, sagte er hingu und seine Stimme zitterte, „ich aber habe gelernt, Miethlinge zu züchtigen, wenn sie die Freiheit besitzen, mir zu trohen.“

Felix Kronheim war sichtlich erleichtert, es schien jeder Blutstropfen aus dem schönen, edlen Gesichte gewichen, aber er rührte sich nicht. „Wenn ich so viel Beleidigendes hinnehme“, sagte er doch ein wenig vibrierend,

asch
6
Ziehungen.
ef-Lose
n-Creditanstalt
ehungen
50.000
Gewinn-Chance,
gen fl. 100.— ver-
ämten-Gewinnchein
an allen Ziehungen
ute mit fl. 80 bis
welche nicht warm
ber auch gleichzeitig
aus, denn sie sind
sio-Aufzahlung er-
mit Sicherheit auf
höchst preiswür-
Los eine
nsung,
nen, das Stück nur
e, die Zinsen fl. 3
fl. 9.
comptant genau
fl. 100 franco
gegen monat-
fl. 100
fl. 5
g von fl. 105
der Los behalten
Männer für nur
im Depot.
Ziehung am
nd Stempel.
& Co.,
se Nr. 6.
Ziehungen
sich, wenn
richtigen,
sind Re-
sultats-
schrift 86
4—12
3°
sen,
famösih, beites
4 und 5 fl.;
Pariser Schwämme)
liche Pollutionen,
auch alle Sorten
gemantel,
men und Herren,
zen, Luft-
e in diesem Genre
ber Nachnahme
Agentie
ien,
No. 4.
uen
müde in dem
Kaffe besteht
an den Geschmack
scharf. Zu dem
sem unerschöpfert
ee.
S & MARK
EEL
öhne,
n, Bieden,
C. Bugarsky,
A. Markowatz,
Franz Jahn's
Ludw. Fuchs;
lh. Németh; in
Carl Henning;
(785) 12

vertreter gemäht. Da muß es denn doch Wunder nehmen, daß diese unterdrückten ungarischen Deutschen weder durch ihre Zeitungen, noch durch ihre Vereine, noch endlich durch ihre Abgeordneten ein Zeichen geben, welches andeutete, daß sie sich unterdrückt fühlen. Alles das bleibt einer Hand voll Siebenbürger Agitatoren überlassen. Mitten in seinem Kampfe gegen den Panislawismus, der auch der Großfeind Deutschlands ist, wie er stets der unerbittliche Feind des Ungarismus bleiben wird, steht Ungarn, wie man die Feindschaft des deutschen Volkes gegen alle seine Bestrebungen, einen Staat zu bilden, zu consolidiren und wehrfähig zu machen, groß zieht. Nicht eine einzige Stimme hat sich in Ungarn gegen das Bündniß mit Deutschland erhoben, ja vom ersten Tage der Wiederherstellung seiner Verfassung haben Ungarns Staatsmänner ihren ganzen Einfluß im Reiche geltend gemacht, um das Bündniß mit Deutschland in energischer Weise zu vertreten. Oder glaubt etwa Jemand, daß bei der gewichtigen Rolle, welche Ungarn jetzt in der Monarchie spielt, das deutsch-österreichische Bündniß möglich gewesen wäre ohne Ungarns bereitwillige Unterstützung? Und wenn die Deutschen in Oesterreich selbst unter dem Cabinet Taaffe das Wollen der ihnen feindlich gestimmten slavischen, clericalen und föderalistischen Elemente nicht noch schmerzlicher empfinden meint man, daß die Rücksicht auf Ungarn daran keinen Antheil hat? Der einseitige Protest Ungarns gegen die Slavisirung Oesterreichs hat die Stellung der Deutsch-Oesterreicher mehr gefördert, als sich in wenigen Worten andeuten läßt. Diejenigen österrischen Deutschen, welche die intime Regierungsgeschichte der letzten Jahre kennen, mögen Zeugniß dafür ablegen, ob das Magyarenthum sich ihnen als Freund und Bundesgenosse, oder als indifferenten Nachbarn, geschweige denn als Feind erwiesen hat.

Dem deutschen Publicum und der deutschen Presse aber sei die Ermüdung anheimgegeben, inwiefern die Magyarenhege, welche jetzt im Reiche so schwingend betrieben wird, politisch, gerecht, vernünftig und deutsch zu nennen ist? Man sollte glauben, Deutschland, so mächtig es ist, besitze nicht so viele verlässliche Freunde in Europa, daß es nöthig hätte, sich ein künstliches Dänemark zu schaffen, das es nöthig hätte, die Entscheidung von neuen Erbfeinden als Verdienst um die nationale Sache gelten zu lassen.

Budapest, im Februar 1881.

Juland.

Wien, 14. März. Als Seine Majestät das Telegramm über die Petersburger Vorgänge erhielt, war er tief erschüttert, schied sofort ein eigenhändiges Condolenz-Telegramm an den Thronfolger und ließ bald darauf ein ausführliches an die kaiserliche Familie nach Petersburg abgehen. Der Czar wie der Thronfolger sollen vor mehreren Tagen Warnungsbriefe erhalten haben.

Die Blätter sprechen einstimmig ihren Abscheu vor dem schändlichen Attentat auf den Czar aus.

Se. Majestät erhielt die Nachricht von der Ermordung des russischen Kaisers nach halb 6 Uhr Abends, während des Dinners bei Erzherzog Karl Ludwig.

Zum Laufe des Vormittags haben bei der russischen Botschaft der Minister des Aeußern Baron Dymmerle, Graf Robilant, Rastus Banutelli controlirt. Mittags 12 Uhr fand in der russischen Capelle anläßlich des Verheirathens Alexanders II. ein Trauergottesdienst statt, dem Botschafter Dubril und das Botschafts-Personal beiwohnten. Morgen ist Traueramt für die heilige russische Colonie. Bei demselben wird das ganze diplomatische Corps erscheinen.

Wie verlautet, begibt sich noch am heutigen Tage Erzherzog Karl Ludwig in Vertretung Sr. Majestät und des kaiserlichen und königlichen Hauses zum Leidenbegängnisse des verstorbenen Czars nach Petersburg. Baron Dymmerle wird noch gestern telegraphisch den Botschafter Oesterreich-Ungarns an, im Namen des gemeinsamen Ministeriums und der österreichischen und der ungarischen Regierung sein Beileid aussprechen. — Die morgige Coire beim Baron Dymmerle wurde abgesetzt, ebenso die heutige beim italienischen Botschafter Graf Robilant und die samstägige beim Minister-Präsidenten Grafen Taaffe.

Russland.

Berlin, 14. März. Die Petersburger Blutthat hat den Kaiser anfangs in besorgniserregender Weise erschüttert. Sofort nach dem Eintreffen der Nachricht begab der Kronprinz sich in's Palais zum Kaiser, der ihn in die Arme schloß. Es verlautet sich in's Palais zum Kaiser, der Kronprinz den Kaiser bei der Leichenfeier in Petersburg vertreten wird.

Rötn, 14. März. Die „Rötnische Zeitung“ meldet, daß ihr Petersburger Berichterstatter schon am Samstag versuchte, ihr Mittheilungen zu machen, deren Absendung von der Censur nicht gestattet wurde. Diese Mittheilungen gingen daher brieflich nach Emden, von wo dieselben telegraphisch befördert wurden. Dieselben lauten: Diese Nacht wurden in Petersburg abermals Hausdurchsuchungen nach einem politischen Verbrecher gehalten, dessen Personalbeschreibung ihn als einen Mann von großem Wuchs, bräunlicher Farbe, mit schwarzem Backenbart bezeichnet hatte. Die Polizei soll einem neuen Complot auf die Spur gekommen sein. Der letzte Proceß und die letzten Verhaftungen haben einen so reichhaltigen Auf-

wie sehr er sich auch zwang, seine innere Erregung zu beherrschen, so geht es nur, weil ich Ihre graue Haupt respectire und die Beziehungen, in welchen ich zu Ihnen stehe, die Sie freilich nicht anerkennen wollen und doch nicht verleugnen können; Ihre sociale Stellung aber, Ihre Majoratsrechte imponiren mir nicht!

Er athmete tief auf, als hätte er sich eine Last von der Seele gesprochen, dann sah er noch einmal hinab auf die mumienhafte Gestalt seines Patrons, in die glühenden, zornfunkelnden Augen, die sich so haß erfüllt in die seinen zu bohren schienen, und ein unbefriedigtes Gefühl preßte ihm das Herz zusammen, packte die Seele des starken Mannes, daß er hätte weinen mögen. Aber er sagte sich schnell. „Und jetzt habe ich die Ehre, mich zu empfehlen,“ sagte er und versuchte seiner Stimme den alten, volltönenden Klang zu geben, setzte dann noch rein geschäftlich hinzu: „Ich hoffe, morgen meine Bestallung in Händen zu haben und wird der neue Oberförster dann gern den Eid der Treue leisten und da gewissenhaft seine Pflichten erfüllen, wo sie glücklichweise mit so vielen Rechten gepaart sind.“

Noch eine tiefe, ceremonielle Verbeugung und Felix Kronheim wendete sich dem Ausgange zu; da öffnete sich jedoch schnell eine Seitenthür und Gräfin Lucie stand auf der Schwelle in ihrer ganzen hinreißenden Schönheit, die noch durch die duftige, maienhaftige Toilette gehoben ward, das weiße, spitzen garnirte Mäntelchen, die mattrische Nase im üppigen, goldblonden Haar.

„Ich höre Ihre Stimme, Herr Forstcanidat,“ sagte sie beinahe herzlich und reichte ihm ihre beiden Hände, „da konnte ich es mir denn nicht versagen, Ihnen wenigstens ein Willkommen aus dem Röhrenstein zuzurufen!“ Sie sah ihn dabei forschend an mit den schwarzen, glänzenden Augen, die einem so eigenthümlichen Contrast zu der blendend weißen, fein durchäberten Haut und dem goldigen Haar bildeten. „Es war lange meine Absicht,“ fuhr sie dann fort, ihm damit jede Erwiderung für den Augenblick unmöglich machend, „hinunter in's Thal zu kommen, um meine liebe, kleine Penionsfreundin aufzusuchen, aber leider bedingte der Zustand meines Mannes bis jetzt meine fortwährende Anwesenheit hier und —“

(Fortsetzung folgt.)

schluß über die Propaganda ergeben, daß man glauben sollte, es werde bei einiger Wachsamkeit möglich sein, das Unglück zu verhüten.

Paris, 14. März. Die Blätter geben einstimmig ihrem Abscheu über das Attentat in Petersburg Ausdruck. Präsident Grövy drückte dem Czaren sofort seinen lebhaftesten Schmerzensantheil aus. — General Ghanzy erhielt ein analoges Telegramm vom französischen Minister des Aeußern Barthélemy St. Hilaire.

Rom, 14. März. Die Großfürsten Sergius und Paul sind nach Rußland gereist. Die Journale sprechen ihr tiefes Bedauern aus und constatiren die Verdienste des Czars um Rußland. Der König und die Minister sandten nach Petersburg Condolenz-Depeschen.

London, 14. März. Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh und Großfürst Alexis sind gestern Abends um 1/8 8 Uhr nach Petersburg abgereist.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

— (Ungarische Theater.) „Angot“ ging gestern zum Vortheile der Fr. Kantai in Scene. Mit Ausnahme abermaliger falscher Sprünge der Contrabässe zu Anfang des zweiten Actes und einer kleinen, glücklicherweise nicht störenden, weil von der Musik verüllten Kunstpause im 3. Acte während des Duettes zwischen Caribaudiere und Pomponet fann die Aufführung als gut gelungen bezeichnet werden.

Die Hauptglanzpunkte waren das Duett zwischen Ange Pitou (Herr Lorandi) und Fr. Petényi (Angot), ferner jenes zwischen Lange (Fr. Kantai) und „Angot“, dann das zwischen Fr. Kantai und Lorandi. Sowohl diese Stellen, als auch die übrigen, von den Genannten gesungenen Einzelnummern ernteten lebhaften Beifall.

Die Beneficantinn erhielt ein von einer Kunstfreundin gespendetes duftendes Bouquet und wurde nach Schluß des zweiten Actes gerufen.

Fr. Petényi entfaltete im dritten Acte ihre Vorzüge im schallhaften niedrigen Spiel in trefflicher Weise. — Herr Lorandi darf den Ange Pitou-Part zu seinen besten zählen.

Die Herren Morvai (Pomponet) und Zador (Caribaudiere) trugen mit zum Gelingen der Vorstellung bei.

— (Theater-Nachricht.) Um vielseitig wiederholt geäußertem Verlangen Rechnung zu tragen, veranstaltet Herr Theater-Director Szupa morgen eine Reprise der Operette „Boccaccio“. Wir machen auf diese Vorstellung das Publicum ohne Unterschied der Sprache eigens aufmerksam, weil wir überzeugt sind, daß jeder Besucher das Theater befriedigt verlassen wird.

— (Die heitere Liedertafel des Männergesangsvereines.) Mit einiger Spannung sehen wir diesmal der Aufführung des sogenannten „Narrenabends“ seitens unserer Liedertafel entgegen, war es doch das erste Mal, seit der durch bekannte Vorgänge erfolgten Trennung einiger unzufriedenen „Sangesbrüder“, welche Trennung natürlich eine Schwächung der Kräfte hervorgerufen geeignet war, — daß dieser Verein daran ging die statutenmäßig seinen unterstützenden Mitgliedern zu bietende „heitere Liedertafel“ zu veranstalten.

Unsere Spannung sowie die aller Besucher der höchst gelungenen doppelten Aufführung (Freitag den 11. d. Herrens, Sonntag den 13. d. Damen-Abend) — hat sich in das Gefühl herzlichster Befriedigung aufgelöst und es sei hiermit der weiteren Leitung des Vereines, die es meisterlich verstanden hat, die entstandenen Lücken durch Frangischen und Ausbildung geeigneter Kräfte auszufüllen, die verdiente Anerkennung gezollt, hieran participirt wohl in erster Reihe der fleißige und tüchtige Chorleiter, Herr Köpfer, dessen Thätigkeit sich am musikalischen Gesambale der beiden Abende als eine recht erfolgreiche manifestirte; ebenso sei auch der übrigen Functionäre, sowie jedes einzelnen Mitgliedes gedacht, denn nur durch Hingabe eines Jeden kam die schöne Harmonie zu Stande, welche die Gewähr des Gelingens in sich tragend, den Zuhörern zwei wahrhaft genussreiche Abende bot.

Das Programm war ein glücklich gewähltes: Nachdem dem Publicum der musikalische Narrenzug, sowie vom Vorstände in humoristischen Versen das Programm des Abends geboten ward, folgte der „Kaffernmarsch“, Chor, dem sich „Eine Hochzeit in Karnten“, Alpenchor mit Soloduo, trefflich exccutirt, angeschlossen.

Ein Triller Quartett — 3 Herren, 2 „Damen“ — performte prächtig das Echo-Lied der hier wohlbekanntesten Sängergesellschaft Rainer und wurde ebenso wie die folgende Pöde „Das stamische Wunderkind“, welches rechten Anlaß zur Erweiterung bot — stürmisch zur Wiederholung verlangt; nicht minder verzeigte ein „Chinesenlied“, ausgeführt von sämtlichen Mitgliedern in trefflicher Weise, sowie das von Herrn v. L. mit einer humorvollen Ansprache introducirte „Knödelquartett“ die Zuhörer in die angenehmste Stimmung. Darauf folgte der Glanzpunkt des Abends die „rheumatische“ Operette „Die Zopfabnehmer“, ein harmloser Scherz mit recht hübschen Melodien, dessen Libretto wir aber, aus Rücksicht auf eine eventuelle Wiederholung, nicht verrotzen wollen, worin das verdienstvolle Mitglied Herr v. L., als „Bürgermeister“ abermals Gelegenheit hatte, sowohl durch seine gesungene treffliche Leistung, als auch durch gelungene Couplets mit localen Anspielungen verdienten Applaus zu ernten, ihm stand würdig zur Seite sein „Katholischer Spürnasel“ (Herr K.), hierbei lernten wir auch eine neue Vereinskraft kennen (Herr B.) als „Stubiosus Müller“, dessen hübscher Tenor verbunden mit einer gefälligen Art zu

singen, sympathisch berührte; Soli, Duetten, sowie Chöre waren trefflich einstudirt und gingen exact, braufender Beifall lobte die gelungene Leistung.

Erwähnenswerth ist ferner noch die Decorationskunst des Mitgliedes Herrn Busch, sowie das dankenswerthe Spiel unserer Stadtcapelle.

Die „Liedertafel“ aber hat mit diesen Aufführungen einen Erfolg zu verzeichnen, zu dem wir ihr nur gratuliren können; durch die liebenswürdige, harmlose Art und Weise des ganzen Programmes, dem dadurch doch nicht Salz und Würze fehlte, hat sie so recht gezeigt, daß sie ihren Beruf „Pflege deutschen Männergesanges und edler Geselligkeit“ richtig erfüllt hat, und wir haben allen Grund anzunehmen, daß dieser Verein auf dieser Bahn fortzuschreiten wird, die Anerkennung und Sympathie unseres Publicums ist ihm gewiß und konnte auch an den beiden Aufführungsabenden sich nicht schlagender beweisen, als durch den massenhaften Besuch, der auch am Damen-Abende der Vereinskasse einen erfreulichen Zufluß verursachte. Glück auf!

— Der Herausgeber des in Olmütz erscheinenden „Zitfereund“ und bekannte Componist Herr Dr. Simoni, Präsident des ersten Olmützer Zitherclubs, hat sein neuestes Opus: „Nachtoper“, Capriccio für zwei Zithern, dem „Hermannstädter Zitherclub“ gewidmet.

— (Verkehrsnachricht.) Der hiesige Herr Stationschef verständigt uns in einer vom 14. d. datirten Zuschrift, daß das zwischen Kocsard und Maros-Ludas bestehende Verkehrsverhältniß am 12. d. behoben wurde.

— (Deutsches Theater.) Die Dorische Gesellschaft gab vorigen Samstag in Kronstadt Moser's „Der Bibliothekar“ vor einem bestem Erfolg zur Aufführung.

— (Journalistisches.) Seit gestern erscheint in Klausenburg ein neues Volksblatt unter dem Titel „Nepbaraják“ (Volksefreund). In Folge der Explosion einer Gaslampe wurde in Klausenburg der Kampenanzünder Johann Bartha am 13. d. schwer verletzt.

— Am vergangenen Samstag ist in Kronstadt die kleinere Mühle des Herrn Generals von Hermann am Pösterplatz bis auf den Grund niedergebrennt. Das Object war nicht gegen Feuerfäden versichert.

— Der Bistrixfluß ist in der vorigen Woche von der Eidecke befreit worden. Durch Regen- und Thauwetter war ein Hochwasser entstanden, welches alle Eismassen fortgeschwemmt hat.

— (Belletristisches) Das XIII. Heft der im Subapostel Verlage von Wilkens F. C. und Sohn erscheinenden illustrierten Zeitung „Der Jag-Vilag“, die sich veredelterweise eines stetig wachsenden Leserkreises erfreut, bringt als Prämienbeilage ein herziges Bild: „Armer kleiner Vogel!“

Der Text ist auch in diesem Hefte ein reichhaltiger; dasselbe enthält: Meister Thomas, Erzählung von Agnus Gogsbu. — Schiffbruch, von Dr. W. W. W. — In der Mondnacht, Gedicht von Josef Komocsy. — Wie leben die finnischen Bauern? von Dr. Josef Szinyey. — Der Hofen des Libanon, Reiseboten von J. Asboth. — Als ich erster Liebhaber war, erzählt von Bar. W. W. W. — Aus dem Nachlasse Eduard Tóth's. — Bischof Emerich Szabó, von Dr. Josef Prém. — Herbststimmungen. — Wohin ich se... Gedichte von Stefan F. J. — Aus dem Leben eines großen Künstlers, von Koloman Kamenetzky. — Schlußscenen aus dem nationalen Drama von Ladislaus Votky. — Literatur, Musik, Theater, Todtenliste, Mode, Sport, Astronomisches, Verzeichnisse, Kalender, Räthsel u. s. w.

Illustrationen. Die verlassene Mühle. — In der Mondnacht. — Der Abend. — Die Nacht. — Rubens' Kinder. — Reifsiges Sammler in der Herbstzeit. — Bischof Emerich Szabó. Der dicke Bafelsturm in Bafel. — Das Thor des Jüstempels auf der Insel Philae. — Ein zur Ausführung nicht gelangter Ausstellungsplan. — Margarethe vor der Mater Dolorosa. — Ederhard und Hadwig. — (Mord oder Selbstmord?) In der Nacht vom 7. zum 8. d. wurde der Nagyeneder Postmeister Friedrich Nagler nach Abgang des Eisenbahnzuges im Amtlocale ermüdet vorgefunden. Thüre und Wertheimcasse waren offen. Es muß erst durch die eingeleitete Untersuchung ermittelt werden, ob ein Raubmord oder Selbstmord der Raststrophe zu Grunde liegt?

— (Frecher Diebstahl.) Aus Bistrix, 13. d., wird uns geschrieben: Der Schankwirth in Unter-Blasendorf, bei Bistrix, verkaufte dieser Tage einige Viehstücke und legte dem Erlös in sein Portefeuille, wo sich noch einige Wertpapiere befanden. Zu Hause angelangt, zählte er sein Geld, hier stürzte ihn ein Raube und jorbette Geldstücke. Der guthältige Wirth läßt seine Baarschaft vertrauensvoll liegen und bedient dem kleinen Gast. In wenigen Minuten, notandum, es war nicht in stiller, dunkler Nacht, sondern 10 Uhr Vormittags, lehrte er zu seinem einzigen Kleinod zurück, aber o Schrecken, es war verschwunden. Der bestürzte Wirth gählt die Häupter seiner Lieben und siehe da, es fehlten zwei seiner treuen Söhne, die noch anwesenden vier Beschreiber wollten nichts gesehen und nichts gehört haben. Der Primar wird nun herbeigeholt und es beginnt die Revision der Taschen der vier Beschreiber, wobei aber kein corpus delicti gefunden wurde. Hierauf wurde die Hausdurchsuchung bei dem erwähnten zwei geheimnißvoll verschwandenen vorgenommt und bei Einem im Stalle unter Hru versteckt die gestohlenen Wertpapiere gefunden.

Il Batio.

Eine Malernovelle.
Von Maria v. Arnolds.
(15. Fortsetzung.)

„Du weißt, Giovanna, diese Stelle paßt zu meiner Stimmung.“ „Ganz wohl, theure Gebieterin. Aber ich weiß auch, daß diese Traurigkeit mehr von einer krankhaften Vorstellung, als von einem wirklichen Grunde herrührt.“

„Wie Giovanna! noch immer nicht begreifst Du meine trüben, meine vorwurfsvollen Gedanken? Du, der ich mich ganz anvertraute, solltest mich doch verstehen.“

„Ja, ja, mein getreues Herz bewahrt die geheimsten Gedanken der Gebieterin, und so wahr die Sonne scheint, keinen verschwiegenen Det könnte es dafür geben. — Aber alle die qualenden Scrupel sind überflüssig, sage ich; meine schöne Gebieterin sollte lieber wieder in die Welt gehen und sich gestreuen, dann —“

„Wie und immer, Giovanna, wenn ich mich nicht beruhigen kann. — Du weißt es nicht, wie engelstüch Benedetta war, und wie zärtlich wir uns als Mädchen liebten! fuhr Beatrice mit weichem Tone fort. — „Du wurde es mir deshalb von den Eltern gestattet, einige Zeit bei ihr in Mailand zuzubringen. Die Familie Bianchi führte stets ein gastliches Haus, wenn sie auch nicht zu den reichsten der Stadt gehörte.“

„O was für glückliche Tage verlebten wir miteinander! bis Carlo im Hause eingeführt wurde. Dieser Alles bezaubernde Carlo! mit glänzenden Eigenschaften, und seinem lebenswüthigen Wesen!“

„Ein ganz besonderer Mensch!“ meinte Giovanna.

„Bald hatte er unser Vater Genuß gewonnen, und ich, von blinder Leidenschaft befangen, glaubte fest, mir allein sei sein Herz zugewandt. Das wäre auch das Vernünftigste gewesen“, murmelte Giovanna.

„Da wir Freundinnen nun zum ersten Male über etwas, das uns tief bewegte, gegenseitig schwiegen, so wurde ich eines Tages durch Benedetta's Verlobung mit Carlo auf's Schrecklichste überrascht.“

„Der Bösewicht!“ rief Giovanna.

„Nein, sage nichts wider ihn, hat ich Dich schon öfters. Er war vollständig unschuldig und leider überzeugte ich mich erst später davon, wie auch Benedetta ganz unbewußt und ohne Arg gehandelt hat. — Aber mein gekränkter Stolz — war ich doch durch Huldigungen verwöhnt — kannte keine Grenzen mehr. Benedetta's Glück mit anzusehen, konnte ich nicht ertragen, und ich floh unter einem Vorwande nach Siena zurück.“

„Wie hätte aber auch bei solcher Beleidigung das Blut nicht überfließen sollen,“ schaltete Giovanna ein; „da müßte die schöne, gelehrte Beatrice bei Gott keine edle Italienerin gewesen sein.“

„Erstüchtere meine Neut nicht,“ wies die Gebieterin die Sprechende mit Strenge zurück. „Ich habe gesündigt, schwer gesündigt! aber ich habe mein Unrecht damals nur theilweise erkannt. — Ich habe Benedetta, ich habe Carlo aus ganzer Seele, und ich stellte mir's zur Aufgabe, das Glück der jungen Ehegatten zu untergraben. O Du wirst, ich war erstüchterlich in den Mitteln dazu und schreite vor leine m zurück.“

Beatrice bedeckte die Augen, als schäuderte sie noch bei der Erinnerung daran. Dann fuhr sie weiter: „und nichts konnte mich beruhigen; nichts verschöner. Ja, Benedetta's liebevolle, erklärende Briefe machten mich nur noch verbitterter.“

Zwei Jahre vergingen; da reichte ich dem edlen Banuucci meine Hand, und wurde glücklich, als ich es verdiente.“

„Er war ein reicher und allgemein beliebter Herr,“ sagte Giovanna. „Aber auch dann,“ fuhr sie fort, „fühlte ich mein Herz gegen Benedetta unerschüttert. Ja, nicht einmal durch das finanzielle Unglück ihrer Familie und später durch ihr eigenes wurde ich bekehrt.“

„Aber haben sie nicht alle reiche Geschenke erhalten?“ frug Giovanna.

„Unterstützung wurde ertheilt,“ erwiderte Beatrice. „Aber mir persönlich zu danken, oder mich gar aufzusuchen, war Benedetta nicht gestattet. O ich war hart, Giovanna, furchtbar hart. — Da plötzlich erfuhr ich ihren Tod, — und mit einem Male wußte ich der böse Zauber, den

Chöre waren trefflich... lobte die gelungene... Kunst des Mitgliedes... erer Stabcapelle... führung einen Erfolg... durch die liebena... grammes, dem daburc... zeigt, daß sie ihre... es und edler Ge... Grund anzunehmen... wird, die Anerkennung... konnte auch an den... weisen, als durch den... der Vereinscaße einen... enden „Zitlerfreund“... Präsident des ersten... Aufsichtsrath, „Capitolo“... gewidmet.

Als der Stuchrichter hievon Kenntniß erhielt, verordnete er sofort zwei... Gensdarmen nach Blasendorf, welche vier dieser Bande arretrirten und in... Ketten geschlossen heute dem Bezirksgerichte in Bistritz einliefereten.

war ganz und gar unbekannt, bis es in der Sacristei einer Dorfkirche... in Bayern (welcher?) zufällig entdeckt wurde. Nach lebhafter Concurrenz... wurde das Buch dem Antiquar Quartisch für 760 Pfd. Sterl. zugeschlagen.

Dankagung.
Bei meiner Rückkehr aus dem Orient fühle ich mich verpflichtet... Allen, welche meiner während meiner Abwesenheit von Hermannstadt... verstorbenen Gattin Catharina geborene Bolint die letzte Ehre erwiesen... haben, hiermit tiefgerührt meinen innigen Dank auszusprechen.

meine Seele kannte. Nun erkannte ich mein schweres Urtheil. Ich be... reute, ich betete und weinte viele Stunden. — Dann schrieb ich an ihre... Schwester Lucia, die bei ihr wohnte, aber keine Antwort kam. — Bald... darauf an die Erben; wieder ohne Erfolg; und nach dem dritten Briefe... traf die Weisung ein, es sei Niemand mehr von dieser Familie aufzu... finden. Damit war alles vorbei.

Ich konnte keine Verzeihung mehr erlangen und nichts mehr gut... machen. Ja, ich hatte vielleicht durch meine grausame Härte sogar... Benedetta's Tod befördert. Ich hatte meiner theuren Tochter, die ich... Mannes bald darauf erfolgten Tod hielt ich für eine gerechte Strafe Gottes.

Aus den Nationalökonomischen Blättern.
(Status 1880 der größten englischen Lebensversich... erungs-Anstalten.) Unter dieser Ueberschrift bringen die „National... ökonomischen Blätter“ eine Tabelle, deren Daten die Aufmerksamkeit des... Assureurs in hohem Grade verdienen.

Medicinische Briefe.
VI. Blutreinigung und Stoffwechsel.
Die Bedeutung des Blutes für den Bestand des menschlichen Körpers und... die Fortdauer des Lebens ist eine für Jedermann bekannte. Es braucht daher dem... Vater kaum erst berichtet zu werden, daß alle, auch noch so geringe Veränderungen... des Blutes irgendwie auf die Gesundheit Einfluß haben und sie mehr oder weniger... erschüttern.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 26. März Vicitationen des Avram Giza in Sala. (Schab-Bögener Bezirksgericht.) Am 26. März Vicitationen des Johann Stoichita in Fogaras. (Dorog-Berzseger Bezirksgericht.) Am 28. März Vicitationen der Julius Kovackischen Concursmasse in Alvinc. (Karlburger Gerichtshof.) Am 28. März Vicitationen des Johann Szilagyischen Nachlasses in Szeged, dann jene des Ilie Dobroie ebendort. (Mühlbacher Bezirksgericht.) Am 28. März (auch unter dem Schutzwort) Vicitationen des Joh. Klatroch in Klausenburg. (Dorog-Berzseger Gerichtshof.) Am 28. März Vicitationen des Grafen Georg Csaky in Kis-Georg. (Nagy-Enyeder Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Kronhäupter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die S. G. Adler'sche Concursmasse bis 26. März. Vom Dezer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Gabriel Babul'sche Concursmasse in Reteg bis 29. März.

Eine

elegante möblierte Wohnung

aus mehreren Piecen im ersten Stock, mit oder ohne Stall, ist zu vermieten. Näheres: Währhaffte No. 16. [146] 3-8

Verlautbarung.

Von den im Jahre 1880 im Vicitationswege veräußerten verfallenen Pfandobjekten erliegen bei der gefertigten Pfandleih-Anstalt annoch mehrere unbedehobene Vicitations-Uebererschüsse, zu deren Behebung hiermit alle jene Parteien aufgefordert werden, welche auf die nachfolgend verzeichneten Pfandscheine irgend einen Uebererschuss zu beanspruchen haben.

Nach §. 49 der Geschäftsordnung können solche Uebererschüsse nur gegen Auslösung der seiner Zeit verabfolgten Pfandscheine und zwar nur binnen drei Jahren vom Tage der Veröffentlichung ausgezahlt werden.

Die Nummern der Pfandscheine sind folgende:

Vretiosen: Nro. 1775, 1809, 1858, 2021, 2100, 2189, 2258, 2333, 2352, 2438, 2538, 2621, 2770, 2771, 2772, 2853, 2862, 2891, 3013, 3030, 3060, 3065, 3162, 3309, 3505, 3543, 3557, 3643, 3761, 4075, 4109, 4205, 4277, 4375, 4389, 4443, 4631, 4673, 4857, 5159, 22, 4610, 4927, 4941, 4978, 5129, 5206, 5251, 5414, 5416, 5448, 5601, 5682, 5685, 5686, 5688, 5695, 5696, 5697, 5796, 5815, 5851, 6021, 6029, 6084, 6086, 6123, 6136, 6159, 6160, 6173, 6183, 6209, 6225, 6226, 6227, 6272, 6314, 6322, 6343, 6346, 6373, 6398, 6433, 27, 87, 131, 135, 154, 221, 306, 335, 397, 444, 601, 639, 749, 768, 783, 882, 886, 893, 895, 909, 940, 996, 1007, 1011, 1052, 1081, 1154, 1308, 1344, 1411, 1484, 1523, 1537, 1586, 1778, 1827, 1834, 1891, 1965, 2069.

Gfeten: Nro. 2970, 2991, 3035, 3127,

3143, 3171, 3179, 3198, 3203, 3222, 3305, 3372, 3442, 3457, 3559, 3663, 3853, 3916, 4048, 4182, 4266, 4297, 4339, 4377, 4394, 4644, 4730, 4988, 5028, 5057, 5091, 5151, 5194, 5211, 5290, 5439, 5476, 5501, 5561, 5587, 5639, 5720, 5822, 5829, 5978, 5981, 6000, 6071, 6161, 6183, 6257, 6332, 6357, 6369, 6370, 6463, 6466, 7713, 7716, 7994, 8061, 244, 667, 914, 4636, 6472, 6500, 6511, 6512, 6521, 6637, 6649, 6801, 6974, 7043, 7066, 7146, 7168, 7195, 7371, 7375, 7380, 7450, 7570, 7640, 7677, 7680, 7884, 7896, 7910, 7941, 7987, 8017, 8158, 8177, 8178, 8244, 6, 68, 109, 155, 192, 251, 354, 399, 425, 534, 744, 792, 844, 932, 956, 977, 1009, 1019, 1048, 1091, 1095, 1188, 1202, 1289, 1367, 1530, 1558, 1561, 1564, 1611, 1694, 1735, 1762, 1822, 1847, 1863, 1872, 1886, 1904, 1917, 1948, 2074, 2234, 2250, 2331, 2335, 2386, 2389, 2423, 2430, 2488, 2541, 2561, 2636, 2669, 2721, 2727, 2775, 2798, 2817, 2819, 2820, 2836, 2911, 2923, 2924, 3007, 3171, 3179, 3183, 3199, 3216, 3333, 3352, 3384, 3401, 3443, 3567, 3589, 3618, 3643, 3673, 3674, 3737, 3743, 3753, 4177, 4527, 4658, 4717, 4965, 4982, 5034, 5235, 5270, 5438, 5739, 6008, 6105, 6241.

Hermannstadt, am 1. März 1881.

2-3 [161] Die Pfandleih-Anstalt.

Husten-Moos-Zettel.

Diese Zettel werden mit Verlässlichkeit angewendet: bei Kurzen Athem, Keuchhusten, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, zur Anfeuchtung beim Austrocknen der Kehle und lindern jedes catarrhalische Leiden.

Depôt für Hermannstadt in der „Apothete zum Löwen“ des August Teutsch. [677] 11-12 Preis einer Schachtel 38 fr. ö. W.

Tuch-Niederlage

von J. Wittmann, Heltauergasse Nro. 13, empfiehlt ihr ganz neu sortirtes Lager von modernsten Tuchstoffen zu Herren-Anzügen, Ueberzieher, Damen-Regenmäntel u. s. w. zu billigen notirten Preisen und größter Auswahl. [166] 2-6

Einladung zum Abonnement

auf die

Schlesische Presse

Täglich drei Ausgaben.

Früh, Mittag, Abend.

Liberales unabhängiges Organ.

Mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Deutsche Familienblätter“.

Neunter Jahrgang. Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Haupt-Insertions-Organ für die Provinzen Schlesien und Posen.

Die dreimal täglich mit reichhaltigstem Inhalte erscheinende „Schlesische Presse“ zeigt sich stets eifrig bestrebt, in enger Fühlung mit ihrem Leserkreis und den gebildeten Volksschichten der Provinz gerecht zu werden, welche den Tag für Tag eine große, unabhängige, politische Zeitung zu erhalten hat. Ein getreues Echo und ein ungetrübt Spiegelbild der Tagesereignisse den Lesern durch rasche, eingehende Besprechungen und Berichterstattungen über alle Vorkommnisse im Staat und Gesellschaft zu geben, wird stets ihre Hauptaufgabe bleiben. Weiterweitige, directe Verbindungen erleichtern ihr dieselbe. Mit gleicher Sorgfalt wird der durchaus unparteiisch gehaltene Handelsbericht der „Schlesischen Presse“ behandelt.

Sein zweites schlesisches Blatt ist im Stande, so vollständige Handelsberichte und Courszettel von allen Geld- und Productenplätzen, so genaue Uebersichten über alle Bewegungen des europäischen Marktes zu geben, als die „Schlesische Presse“.

Das Feuilleton bleibt, eine von keiner Zeitung übertroffene Specialität der „Schlesischen Presse“. Bei der täglich wachsenden Zahl tüchtiger Mitarbeiter wird es auch den vornehmsten Anforderungen mehr als gerecht zu werden wissen. Um unseren Lesern einen neuen Beweis dieses feuilletonischen Uebergehens zu geben, werden wir im Laufe des neuen Quartals den ebenjo gehaltreichen, als spannenden Original-Roman:

„Eine Schwedenkönigin von Marie v. Najmájer“

mit dessen alleiniger Herausgabe wir betraut sind, erscheinen lassen.

Allen gebildeten Zeitungslern, welche auf freimüthiges, unabhängiges Urtheil, wie auf Belehrung und Unterhaltung, sowie Förderung ihrer materiellen und geistigen Interessen Gewicht legen, sei die Beachtung der „Schlesischen Presse“ dringend ans Herz gelegt. [167] 1-3

Abonnementspreis:

bei allen K. K. Post-Anstalten des Deutschen Reiches und in Oesterreich-Ungarn pro Quartal nur M. 6.25 für die letzten zwei Monate im Quartal M. 4.17 für den letzten Monat im Quartal M. 2.09

Insertate

sind in der weitverbreiteten „Schlesischen Presse“ von günstigstem Erfolge. Insertions-Gebühr nur 20 Pf. pro Petitzeile.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Patent-Mieder.

Die seit 21 Jahren bestehende

„Mieder-Fabriks-Niederlage“

J. LIPSCHITZ,

WIEN, I., Rothgasse Nro. 11.

versendet nach Taillenangabe ihre anerkannt besten Patent-Mieder zu nachstehenden Preisen:

Kurze Mieder von fl. 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6 feinst. Kürass-Mieder von fl. 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6 bis fl. 8. Gurten-Mieder von fl. 3, 4, 5, 6, 7 bis fl. 8.



Schwarze Cloth-Mieder

feinst à fl. 6.

Jedes Mieder ist mit der Patent-Markte versehen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Provinz gegen Nachnahme prompt. [134] 2-4

Einladungskarten, Visitenkarten,

Speisezettel,

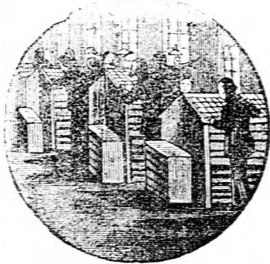
Eisenbahn-Frachtbriefe,

Hanf-Couvertts,

Ladenschilder für Kaufleute, Partezettel, Rechnungsblanquete

sind am billigsten zu haben in der Buchdruckerei von

Th. Steinhausen's Erben.



Ravissante-Haar-Essenz

von Dr. Lejosse in Paris.



Ausgezeichnetes Mittel zur Reinigung des Haarbodens, welches die Schuppenbildung und das Ausfallen der Haare verhindert; befeuchtet das Kopfwasser, da es auf die Kopfhaut eine wohlthätige Wirkung ausübt. Preis einer Flasche 1 fl. 20 fr.

Pomade Ravissante

von Dr. Lejosse in Paris,

ausgezeichnete Saar-pomade zur Verschönerung und Conservierung der Haare; kräftigt den Haarboden, verhindert die Schuppenbildung und das Ausfallen der Haare, verleiht denselben einen natürlichen Glanz, macht sie wellenförmig und schligt selbe vor dem Ergrauen bis ins späteste Alter. Porzellan-Diegel 1 fl.

Poudre Ravissante

von Dr. Lejosse in Paris,

ausgezeichnetes und beliebtes Damenpulver der größten Künstlerinnen und der eleganten Damenwelt von Paris. Poudre Ravissante ist unerschöpflich und fast wunderbar wirkend. Alle jene Damen, welche diesen Poudre bereits erprobt, haben sich überzeugt, daß derselbe unübertrefflich und auf der Haut unsichtbar ist. Poudre Ravissante gibt dem Teint eine natürliche Jugendfrische und verleiht der geübten Damenwelt bestes Empfehlung zu werden. Weiß oder rosa eine große Schachtel 1 fl., eine kleine 60 fr.

Eau dentifrice Ravissante

(Ravissante-Mundwasser)

von Dr. Lejosse in Paris,

frei von jeder Säure, ist aus der für die Pflege des Mundes und der Zähne dienlichsten tonischen und kaltsamen Pflanzenstoffen bereitet. Durch dasselbe wird jeder Zahnschmerz sofort gestillt, das Zahnfleisch gestärkt, das Email conservirt, die Fäulnis bittangehalten und dem Munde und Athem ein angenehmer, erfrischender Geschmack und Geruch verliehen. — Wer dieses bisher unübertroffene Mundwasser einmal erprobt, überzeugt sich von der fast wunderbaren Wirkung und gebraucht nie mehr ein anderes. Eine Original-Flasche 1 fl.

Niederlage in Hermannstadt bei Herrn Apotheker W. F. Morscher und in den meisten Apotheken der Provinz.

Briefliche Aufträge werden postwendend effectuirt durch das Central-Versendungs-Depôt der RAVISSANTE-Präparate Frau Friederike Schwarz, Parfumerie, Budapest, Rathhausplatz Nro. 9. [527] 24-25

Harlander Strickgarn, Harlander Spulenzwirn,

allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen gegen alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der österr.-ungar. Monarchie. (83) 13-25

Bruchleidenden

ELAST. BRUCHBÄNDER OHNE FEDER

empfehle mein neu verbessertes elastisches Bruchband, welches sich zum Gebrauch sowohl bei der anstrengendsten Arbeit, als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich eignet, ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen und wird sogar durch das beständige Tragen desselben in den meisten Fällen eine Heilung des Leidens erzielt. Einfache Stücke fl. 4.50 bis fl. 5. Doppelte „ „ 7.50 „ „ 9.

Bei der Bestellung bitte anzugeben, ob rechts, links oder auf beiden Seiten, Größe des Bruches und Hüften-Umfang. Versandt prompt gegen Nachnahme. Außerdem noch großes Lager aller Gattungen Bruchbänder mit Feder, nach den verschiedensten Constructionen. Suspensionen in Tricot, Hirschleder und Gummi, welche letztere beide hauptsächlich bei Hohenrückeln, wo das Tragen eines Bruchbandes nicht mehr angezeigt ist, zu empfehlen sind, ferner Gebärmutter-Vorfall-Bandagen, Krampfadern-Strümpfe, Clystir- und Motterspritzen, eckl. Pariser Irrigatorien, Präservatifs, Gummi-Bettelagen, Perioden-Taschen, Eisbeutel, Leibbinden, Urinhalter, Katheter, Bougies, Inhalations-Apparate, Mutterkränze, sowie alle chirurg. Gummiwaaren und Artikel zur Krankenpflege in größter Auswahl und zu soliden Preisen. (735) 19-25

J. G. Zieger,

Bandagist, Wien, I., Graben, Trattnerhof.